Aufgabenstellung

Sie arbeiten als Kameramann/-frau an der Neuverfilmung des Romans „Berlin Alexanderplatz" von Alfred Döblin. Die Arbeiten am Film befinden sich in der Planungsphase, ein Drehbuch existiert noch nicht.

Entwickeln Sie zur Eröffnungsszene des Romans eine visuelle filmische Umsetzung in Form eines Storyboards.

Der Textauszug (Seiten 3 und 4) entspricht der Eröffnungsszene.
Es bleibt Ihnen überlassen, Änderungen oder Auslassungen vorzunehmen, der Regisseur bittet Sie aber, einen visuellen Vorschlag zu machen, der der Atmosphäre des Textes entspricht.

Erarbeiten Sie zur Eröffnungsszene ein Storyboard, das Ihre visuelle Umsetzung und Interpretation der Szene verdeutlicht und zugleich die Regeln der Kadrierung, Einstellungsgrößen und Handlungsachsen berücksichtigt.

Die Szene muss aus mindestens 10 Einstellungen bestehen oder als Plansequenz eine vergleichbare gestalterische Komplexität erreichen.

Nutzen Sie zur Erstellung des Storyboards die Vorlage im Anhang 2. Sie können frei entscheiden, ob Sie per Hand zeichnen oder zur Verfügung gestellte Software nutzen.

In Vorbereitung der Arbeit am Storyboard bittet Sie der Regisseur, einige Vorab-Überlegungen für ihn schriftlich anzufertigen. (Anhang 1)

Deadline: **Freitag, 23. April, 8:45 Uhr**

Übersicht der Dokumente:

Seite 2: Kurzinformationen und Vorwort zum Roman „Berlin Alexanderplatz" von Alfred Döblin
Seiten 3-4: Textpassage (Beginn des Romans), die die Grundlage der Eröffnungsszene bildet
Seiten 5-6: Vorab-Fragen des Regisseurs (Anhang 1)
Seite 7-10: Vorlage Storyboard (Anhang 2)

Alfred Döblin

Berlin Alexanderplatz

Die Geschichte
vom Franz Biberkopf

Der Roman des Psychiaters und Schriftstellers Alfred Döblin erschien 1929 und ist als Großstadtroman ein Hauptwerk der deutschen Moderne.

Der Roman wurde vielfach verfilmt: 1931 von Piel Jutzi mit Heinrich George in der Hauptrolle, 1980 als Fernsehserie von Rainer Werner Fassbinder und 2020 als freie Adaption (Regie: Burhan Qurbani).

Dies Buch berichtet von einem ehemaligen Zement- und Transportarbeiter Franz Biberkopf in Berlin. Er ist aus dem Gefängnis, wo er wegen älterer Vorfälle saß, entlassen und steht nun wieder in Berlin und will anständig sein.

Das gelingt ihm auch anfangs. Dann aber wird er, obwohl es ihm wirtschaftlich leidlich geht, in einen regelrechten Kampf verwickelt mit etwas, das von außen kommt, das unberechenbar ist und wie ein Schicksal aussieht.

Dreimal fährt dies gegen den Mann und stört ihn in seinem Lebensplan. Es rennt gegen ihn mit einem Schwindel und Betrug. Der Mann kann sich wieder aufrappeln, er steht noch fest.

Es stößt und schlägt ihn mit einer Gemeinheit. Er kann sich schon schwer erheben, er wird schon fast ausgezählt.

Zuletzt torpediert es ihn mit einer ungeheuerlichen äußersten Roheit.

Damit ist unser guter Mann, der sich bis zuletzt stramm gehalten hat, zur Strecke gebracht. Er gibt die Partie verloren, er weiß nicht weiter und scheint erledigt.

Bevor er aber ein radikales Ende mit sich macht, wird ihm auf eine Weise, die ich hier nicht bezeichne, der Star gestochen. Es wird ihm aufs deutlichste klar gemacht, woran alles lag. Und zwar an ihm selbst, man sieht es schon, an seinem Lebensplan, der wie nichts aussah, aber jetzt plötzlich ganz anders aussieht, nicht einfach und fast selbstverständlich, sondern hochmütig und ahnungslos, frech, dabei feige und voller Schwäche.

Das furchtbare Ding, das sein Leben war, bekommt einen Sinn. Es ist eine Gewaltkur mit Franz Biberkopf vollzogen. Wir sehen am Schluß den Mann wieder am Alexanderplatz stehen, sehr verändert, ramponiert, aber doch zurechtgebogen.

Dies zu betrachten und zu hören wird sich für viele lohnen, die wie Franz Biberkopf in einer Menschenhaut wohnen und denen es passiert wie diesem Franz Biberkopf, nämlich vom Leben mehr zu verlangen als das Butterbrot.

ERSTES BUCH

Hier im Beginn verläßt Franz Biberkopf das Gefängnis Tegel, in das ihn ein früheres sinnloses Leben geführt hat. Er faßt in Berlin schwer wieder Fuß, aber schließlich gelingt es ihm doch, worüber er sich freut, und er tut nun den Schwur, anständig zu sein.

Mit der 41 in die Stadt

Er stand vor dem Tor des Tegeler Gefängnisses und war frei. Gestern hatte er noch hinten auf den Äckern Kartoffeln geharkt mit den andern, in Sträflingskleidung, jetzt ging er im gelben Sommermantel, sie harkten hinten, er war frei. Er ließ Elektrische auf Elektrische vorbeifahren, drückte den Rücken an die rote Mauer und ging nicht. Der Aufseher am Tor spazierte einige Male an ihm vorbei, zeigte ihm seine Bahn, er ging nicht. Der schreckliche Augenblick war gekommen [schrecklich, Franze, warum schrecklich?], die vier Jahre waren um. Die schwarzen eisernen Torflügel, die er seit einem Jahre mit wachsendem Widerwillen betrachtet hatte [Widerwillen, warum Widerwillen], waren hinter ihm geschlossen. Man setzte ihn wieder aus. Drin saßen die andern, tischlerten, lackierten, sortierten, klebten, hatten noch zwei Jahre, fünf Jahre. Er stand an der Haltestelle.

Die Strafe beginnt.

Er schüttelte sich, schluckte. Er trat sich auf den Fuß. Dann nahm er einen Anlauf und saß in der Elektrischen. Mitten unter den Leuten. Los. Das war zuerst, als wenn man beim Zahnarzt sitzt, der eine Wurzel mit der Zange gepackt hat und zieht, der Schmerz wächst, der Kopf will platzen. Er drehte den Kopf zurück nach der roten Mauer, aber die Elektrische sauste mit ihm auf den Schienen weg, dann stand nur noch sein Kopf in der Richtung des Gefängnisses. Der Wagen machte eine Biegung, Bäume,

Häuser traten dazwischen. Lebhafte Straßen tauchten auf, die Seestraße, Leute stiegen ein und aus. In ihm schrie es entsetzt: Achtung, Achtung, es geht los. Seine Nasenspitze vereiste, über seine Backe schwirrte es. »Zwölf Uhr Mittagszeitung«, »B.Z.«, »Die neuste Illustrirte«, »Die Funkstunde neu«, »Noch jemand zugestiegen?« Die Schupos haben jetzt blaue Uniformen. Er stieg unbeachtet wieder aus dem Wagen, war unter Menschen. Was war denn? Nichts. Haltung, ausgehungertes Schwein, reiß dich zusammen, kriegst meine Faust zu riechen. Gewimmel, welch Gewimmel. Wie sich das bewegte. Mein Brägen hat wohl kein Schmalz mehr, der ist wohl ganz ausgetrocknet. Was war das alles. Schuhgeschäfte, Hutgeschäfte, Glühlampen, Destillen. Die Menschen müssen doch Schuhe haben, wenn sie so viel rumlaufen, wir hatten ja auch eine Schusterei, wollen das mal festhalten. Hundert blanke Scheiben, laß die doch blitzern, die werden dir doch nicht bange machen, kannst sie ja kaputt schlagen, was ist denn mit die, sind eben blankgeputzt. Man riß das Pflaster am Rosenthaler Platz auf, er ging zwischen den andern auf Holzbohlen. Man mischt sich unter die andern, da vergeht alles, dann merkst du nichts, Kerl. Figuren standen in den Schaufenstern in Anzügen, Mänteln, mit Röcken, mit Strümpfen und Schuhen. Draußen bewegte sich alles, aber – dahinter – war nichts! Es – lebte – nicht! Es hatte fröhliche Gesichter, es lachte, wartete auf der Schutzinsel gegenüber Aschinger zu zweit oder zu dritt, rauchte Zigaretten, blätterte in Zeitungen. So stand das da wie die Laternen

– und – wurde immer starrer. Sie gehörten zusammen mit den Häusern, alles weiß, alles Holz.

Schreck fuhr in ihn, als er die Rosenthaler Straße herunterging und in einer kleinen Kneipe ein Mann und eine Frau dicht am Fenster saßen: die gossen sich Bier aus Seideln in den Hals, ja was war dabei, sie tranken eben, sie hatten Gabeln und stachen sich damit Fleischstücke in den Mund, dann zogen sie die Gabeln wieder heraus und bluteten nicht. Oh, krampfte sich sein Leib zusammen, ich kriege es nicht weg, wo soll ich hin? Es antwortete: Die Strafe.

Er konnte nicht zurück, er war mit der Elektrischen so weit hierher gefahren, er war aus dem Gefängnis entlassen und mußte hier hinein, noch tiefer hinein.

(ANHANG 1)

Fragen des Regisseurs, den visuellen Stil der Verfilmung betreffend:

Frage 1:
Regisseur: Ich möchte mit dem Film etwas über unsere Gegenwart erzählen, nicht über das Berlin der 20er Jahre. Welche bildgestalterischen Ideen hättest du dazu, den allgemeinen Look des Films betreffend?

Frage 2:
Regisseur: Wir werden nicht das Geld haben, die kompletten Romanszenen 1:1 im Film umzusetzen. Hast du eine Idee, wie wir schon in der ersten Szene die Atmosphäre des Ankommens von Franz Biberkopf in Berlin einfangen können, ohne uns exakt an die einzelnen Abläufe des Textes halten zu müssen?

Frage 3:
Die Szene lebt ja stärker von dem, was die Hauptfigur fühlt als davon, was tatsächlich geschieht. Denn eigentlich geschieht ja von außen betrachtet gar nichts. Und so entsteht ja im Film immer die Gefahr, dass man gar nicht das rüberbringen kann, was die Figur fühlt. Welche Ideen hast du, das „Kopfkino“ von Franz Biberkopf visuell zu verdeutlichen?

(Folgeseiten: Anhang 2: Vorlage Storyboard)